

Zeitschrift: GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 84 (1990)
Heft: 15-16

Nachruf: Marie Achermann
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

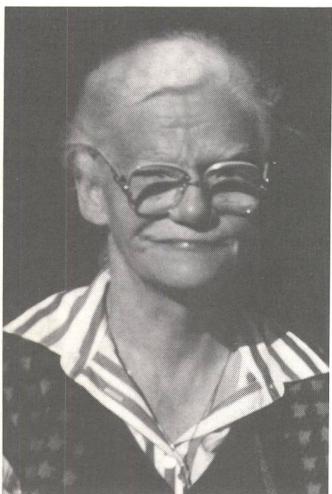
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Marie Achermann †

Heim Schlossmatte, Ruswil

«Wenn das Haus fertig ist, kommt der Tod.»

So hieß der Messgruss bei der Beerdigung. Dieses Sprichwort trifft auf die Verstorbene voll zu. Nach der ersten Nacht im neuen Heim schlug ihr Herz zum letzten Mal.



Zehn Tage vor ihrem Tod war ich noch bei ihr. Wiederum sprachen wir länger über den bevorstehenden Heimwechsel. Einerseits freute sich Marie auf das schöne Einerzimmer. Bisher musste sie das Zimmer mit jemandem teilen. Andererseits war ihr vor dem Umzug recht bange. Dass sie nun nahe beim Zentrum wohnte, war ihr recht. In letzter Zeit war für sie der Weg ins Dorf recht beschwerlich. Eine Nacht, eine beschwerliche Nacht, war der Beginn im neuen Heim. Es war zugleich auch das Ende ihres jirdischen Lebensweges. Der Übergang in eine bessere Welt war für sie vorbestimmt.

Frl. Marie Achermann, in der Familie Miggy genannt, war ein ganz bescheiden Mensch. Ihr Lebensweg war vielmals ein Kreuzweg. Gerade dadurch stand sie in enger Verbindung mit Gott und der Muttergottes. Ein Gedenken an sie war für Marie morgens und abends ganz selbstverständlich. Was sie auf der Welt tat, das tat sie im stillen. Pflichtbewusst erledigte sie ihre Arbeit. Daneben tat sie viel Gutes. Was sie tat, das tat sie im Verborgenen. Darüber verlor sie keine Worte, aber ihr Blick verriet, wie sie darüber selber froh war. Gerne plauderte sie mit Mitmenschen. Liebenvoll streckte sie die Hände zum Gruss aus. Für empfangene Güte und Liebe war sie sehr dankbar. Hass, Neid, ungute Worte mied sie. Vor Streit flüchtete sie. Schnell und gottergeben streckte sie die Hand hin zum Friedenmachen. In ein paar Tagen hätte sie ihr 75. Wiegengfest feiern können. Auf

diesen Tag freute sie sich. Als dieser Vermerk nicht im Rundbrief vom Mai stand, kam rasch ein Brief. Um so glücklicher las sie die Notiz im Brief vom Juni. Jetzt war sie gewiss, ihre gehörlosen Kameraden wissen um mein Fest. Sie werden mir schreiben und meiner gedenken. Ein Höherer hatte ein anderes Ziel und hoffentlich den ewigen Frieden geschenkt.

Am 29. Juni 1915 wurde die Verstorbene auf dem Unterrohrhof in Ruswil geboren. Ihre Behinderung wurde schon früh entdeckt. Das sollte nicht der einzige Schicksalsschlag bleiben. Mit sechs Jahren wurde sie bereits Vollwaise. Tanten und Onkels kümmerten sich anschliessend um sie. Mit ihrem Bruder Hans kam sie dann bald in die Sonderschule Hohenrain. Hier lernte sie ein gutes Sprechen und Ablesen. Sie fand hier auch gleiche Behinderte. Zu ihnen fühlte sie sich das ganze Leben hingezogen. Mit ihnen stand sie in engem brieflichen Kontakt. Ihre Ferien verbrachte sie meistens auch in ihrer Gesellschaft. Nach Schulaustritt begann für sie das harte Leben einer Hausangestellten. Früher verdiente man dabei wenig, musste aber sehr viel arbeiten. Freie Tage gab es fast keine. Sie meisterte ihr Leben. Sie setzte sich überall ein. Sie war recht feinfühlend. Oft tat es ihr weh, wenn ihr grosser Einsatz so wenig belohnt wurde. Mit Gottes Kraft gab sie trotzdem ihr Bestes.

1970 nahmen ihre Kräfte ab. Sie kränkelte und musste sich mehrmals in Spitalpflege geben. Zu dieser Zeit gab sie die Arbeitsstelle auf. Sie wurde Heimbewohnerin in der Rütmatt. Hier konnte sie sich besser schonen. Ihr Leiden blieb zwar bestehen, doch mit etwas mehr Musse ging es ihr recht ordentlich. Sie erlebte hier Geborgenheit. Der Personalwechsel machte ihr zwar stets zu schaffen. Sie liebte das Gleichbleibende. Mit der Zeit fühlte sie sich auch bei neuen Angestellten wieder heimisch. Im Heim half sie gerne und tüchtig mit. Sie arbeitete in der Waschküche, im Bügelzimmer, beim Flicken, beim Abwaschen, und ganz besonders liebte sie das Pflegen der Kapelle. «Gott ein schönes Daheim bereiten»,

so hat sie sich selber darüber ausgedrückt.

Mit ihren Geschwistern stand sie in engem Kontakt. Auch die Nichten und Neffen standen ihr nahe. Wurde sie irgendwohin eingeladen, erzählte sie mit Stolz von diesen Begegnungen.

Sie schrieb oft und gerne Karten und Briefe. Damit wollte sie liebe Bekannte grüssen und mit ihnen in Verbindung bleiben. Andern eine kleine Freude machen, das war eines ihrer Lebensziele. Gott hat sie zu sich zurückge-

rufen. Ein bescheidenes und wertvolles Leben ist ausgelösch worden. Trotz ihrer Einfachheit war sie ein Eckpfeiler unserer Gesellschaft, von dem wir alle viel lernen können. Was sie auf Erden Gutes tat, das weiss Gott allein. Sie wird von ihm den Lohn bekommen. Uns ist sie entrissen. Uns bleibt das Andenken und Vorbild in vielem Handeln. Wir danken ihr herlich für alles, was sie uns schenkte. Liebes Fräulein Achermann, ruhe im Frieden.

ha

Die Zeit ist kostbar



Es war einmal in einem Tram. Der Motorwagen und der Anhänger waren gut besetzt. Es waren fast alles Hausfrauen im Tram. Sie trugen volle Einkaufstaschen und wollten schnell nach Hause, um die Pflichten für den Mann und die Kinder zu erledigen.

Plötzlich hielt das Tram zwischen zwei Haltestellen. Ein grosser Lastwagen versperrte die Weiterfahrt. Der junge Chauffeur steuerte seinen Lastwagen mit grossem Geschick rückwärts in die Einfahrt. Nur wenige Zentimeter blieben zwischen Lastwagen und Mauer.

Die Fahrgäste wurden unruhig. «Gopfridstutz! Dieser Lastwagen sollte warten! Ausgerechnet jetzt, wo wir kommen ... Das ist eine Zumutung! He Tramführer, wehre dich ... Das, und dabei werden die Tramtaxen immer teurer ...!»

So tönte es von allen Seiten. Aber der Tramführer machte einfach nichts.

Plötzlich meldete sich eine ältere Dame mit ruhiger klarer Stimme: «Man könnte ja schon meinen ... Seid ihr alle schon so blöd? Habt ihr alle nicht einmal mehr drei Minuten Zeit?»

Da wurde es ganz ruhig. Alle schauten aus dem Fenster und taten, wie wenn nichts los wäre. Inzwischen war auch der Lastwagen weggefahren. Aber der Tramführer hatte es

immer noch nicht eilig. Er liess die Scheibe herunter und rief dem Chauffeur zu: «Das hast Du prima gemacht! Das ist sehr gut! Man muss sich nur nicht aus der Ruhe bringen lassen!»

Dann setzte der Tramzug sich in Bewegung. Dieses einzige Wort der älteren Dame hatte genügt. Die Gemüter waren ruhig geworden.

Viele Male fehlt gerade ein solches Wort zur rechten Zeit ...

(nach einer Erzählung von Adolf Heizmann)

Gott gibt mir für meine Arbeit das Tempo an. Ich brauche nicht zu hetzen.

Er gibt mir immer wieder einen Augenblick der Stille, eine Atempause, in der ich zu mir komme.

Oft gelingt mir meine Arbeit ohne Mühe, darüber bin ich dann froh. Ich merke: Wenn man sich Gott anvertraut, bleibt das Herz ruhig.

Obwohl ich zu viel Arbeit habe, brauche ich doch den Frieden nicht zu verlieren.

ER ist in jeder Stunde da und überall. Ich brauche keine Angst zu haben.

Oft – mitten im Trubel – gibt Gott mir ein Erlebnis, das mir Mut macht.

Ich spüre, wie meine Kraft wächst, wie ich ausgeglichen werde und mir meine Arbeit gelingt.

Ausserdem ist es einfach schön zu wissen, dass Gott meine Wege mit mir geht und dass ich, jetzt und immer, bei GOTT zu Hause bin.

(freie Übersetzung nach Psalm 23)

(aus: Kirchenbote, Reformierte Gehörlosengemeinde des Kantons Zürich)